Es verderben auch die Luft die in dem Zimmer oder um das Bett des Kranken versammelte viele Leute, machen selbe dämpficht, ängstigen, und beunruhigen ihn dadurch: Deswegen handeln die Freunde eines Kranken oft sehr unbescheiden, wenn sie ganze Tage um sein Bett herumsitzen, und ihn durch ihre übertriebene Sorgfalt und Geschwätz nur belästigen.

Man muß solche Kranke allezeit, so viel möglich ist, reinlich und trocken erhalten; Klagen sie irgendwo einen Schmerz vom Aufliegen, so muß man selben Ort zwey- bis dreymal des Tages einschmieren mit einer Salbe, welche man aus Eyerklar und etwas Brandwein machet, indem man selbe in einem erdenen Geschirr über ein gelindes Feuer mit einem Löffel so lange abschlägt und mischet, bis eine Salbe gleichsam daraus wird.

Dieses einfache Mittel verhindert sehr oft das Aufliegen, welches sonst dem Kranken beschwerlicher ist, als die Krankheit selbst.

Von dem Fäulungsfieber.

Bey anhaltenden hitzigen Fiebern ist das Blut gemeiniglich besonders die ersten Tage so verdicket und feste, daß es hart durch die enge Endtheile der Gefäße kann durchgetrieben werden; Selbes ist folglich zur Entzündung geneigt, und verursachet deswegen

gen am ganzen Leibe sowohl äußerlich als innerlich eine brennende Hitze: In dem wahren Fäulungsfieber hingegen ist das Blut meistentheils scharf, oder matt, klumpicht, aufgelöst, und übergeht leicht in eine Verderbung oder Fäulung.

Die wahren Fäulungsfieber sind allezeit gefährlicher als anhaltende hitzige Fieber, und sind beynebst auch öfters ansteckend.

Sie entstehen sehr oft von überhäufter, scharfer und verdorbener Galle, besonders nach einer langanhaltenden großen Sommerhitze, von übler Nahrung, oder lang ausgestandenem Hunger, vom Brod, wozu veraltetes, schimmlichtes, oder aus brandichten oder unächten Korn bereitetes Mehl genommen ward, vom halb verfaulten oder von einem erkrankten Vieh genossenen Fleisch, oder abgestandenen Fischen, vom verfaulten oder mit Insekten angefüllten Wasser, von verfaulter, stinkender, matter und unreiner Luft, am leichtesten aber von der Luft eines Zimmers, in welchem viele mit dieser Krankheit oder mit einer faulenden Ruhr behaftete Kranke beysammen liegen, und wo man solche Luft nicht allezeit sorgfältig zu reinigen, und zu erfrischen trachtet. u. s. w.

Diese Krankheit äußert sich Anfangs durch abwechselnden Schauer und Hitze, durch Schwere oder stumpfen Schmerz des Kopfes; der Kranke schläft unruhig, und ist hierauf matter als vorhero, sein

Kör-

Körper ist schlapp, und mit einer klebenden Feuchtigkeit überzogen; Man bemerket keine besondere Hitze, die Zunge ist feucht, und mit einer bleyfärbigen oder gelbgrünen Rinde bedecket, der Mund ist bitter und eckelnd, der Puls weich, schwach, klein und sehr oft gleich anfangs der Krankheit langsamer als bey Gesunden. Solche Kranke sind unruhig, abgeschlagen und kleinmüthig, oft zu allen gleichgültig und sorgenlos; Sie haben selten Durst, mögen noch in noch außer dem Bette verbleiben, und sind zu nichts fähig.

Oft stecket diese Krankheit durch mehrere Tage im Leibe, ehe sie merklich ausbricht; Solche Leute klagen alsdann nichts entscheidendes, sie vermeinen auch nicht krank zu seyn, und fühlen nichts anders, als eine ungewöhnliche Abgeschlagenheit der Glieder und verminderte Eßlust.

Wenn nun eine aus oben gemeldeten Ursachen vorhergegangen, und sich einige von obigen Umständen einfinden, dann ist leicht zu schliessen, daß ein solcher Kranke mit dem Fäulungsfieber behaftet sey, besonders, wenn zugleich solche Seuchen herrschten.

In dieser Krankheit ist es sehr selten nothwendig Blut zu lassen, es müßte der Kranke nur sehr vollblütig, und von einem hitzigen Temperamente seyn; und auch in diesem Falle muß ohne sehr dringende Noth nie öfters als einmal Blut gelassen werden.

Viel-

Vielmehr muß man gleich anfangs bey solchen Krankheiten die Kräfte der Natur zu erhalten, ihnen aufzuhelfen, die Zerrinnung des Blutes zu verhüten, und dessen Fäulung vorzubeugen suchen.

Doch hat die Erfahrung gelehret, daß jene, die gleich anfangs dieser Krankheit ein Brechmittel nehmen, sie leichter überstehen; weil in den ersten Wegen fast allezeit vieler Unrath vorhanden ist, und diese Krankheit sehr oft von übler Nahrung entsteht.

Es ist also allezeit die Heilungsart durch ein solches Mittel wie Nro. 24. 25. 26. anzufangen; besonders wenn der Kranke sich über beständigen Eckel Neigung zum Brechen, faules, stinkendes oder bitters Aufstossen, Aengsten und Schwere in der Herzgrube beklaget. Hauptsächlich aber muß man die Brechmittel niemal bey Seite lassen, wenn man aus der Kenntniß der vorhergegangenen Ursache versichert ist, daß der Kranke von oben angeführten faulenden oder verdorbenen Sachen etwas zu sich genommen habe.

Findet man aber keine dergleichen Anzeigen, so ist es doch nothwendig dem Kranken ein gelindes abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. 38. zu geben, damit der Magen und die Gebeine gereiniget werden: Es werden diese Kranke hierdurch nicht nur allein nicht entkräftet, sondern sie finden vielmehr gemeiniglich eine Erleichterung.

Wären hingegen solche Kranke schon mit dem Anfang der Krankheit dergestalten matt und kraftlos, daß man sich nicht getraute ein entleerendes Mittel beyzubringen, so muß man doch durch öfteres Klystieren den Leib, so viel möglich ist, zu reinigen sich bemühen.

Nachdem die erste Wege auf solche Art gereiniget sind, muß man die Heilung gleich mit Arzneyen wie Nro. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. anfangen.

Und vermerket man beynebens, daß der Stuhlgang und der Harn sehr übel und faulend rieche, daß es dem Kranken wie gefaulte Eyer öfters aufstosse, und der Puls sehr weich und schwach, folglich das Blut sehr dünne, aufgelöst und zur Fäulung bereit sey, so muß man diesen Arzneyen eine hinlängliche Menge von saurem Vitriolgeist beymischen, und sie dadurch wirksamer und angenehm säuerlich machen.

Die Mittel Nro. 29. 177. können zum allgemeinen Trank, und oft auch zur Arzney zugleich dienen.

Mit diesen oder dergleichen Mitteln fährt man fort, bis sich die Krankheit bricht, und eine merkliche Besserung einfindet; Wenn sich alsdann der Puls erhebet, und der Kranke an Kräften zunimmt, dann kann man ihre Dose vermindern, und dem Kranken mehrere Nahrung geben

Verspürte man aber nicht bald einige Erleichterung, oder vermehrten sich noch die bösen Zufälle,

le, dann muß man Mittel wie Nro. 30. 31. anwenden.

Die Fieberrinde wird sehr oft gleich anfangs dieser Krankheit mit bestem Erfolge gebraucht, besonders wenn vorhero die ersten Wege hinlänglich gereiniget, und entleeret worden sind: Sie widersteht der fernern Auflösung und Verderbung des Blutes, verhindert die krampfhaften Zuckungen, erhält, und vermehret die Kräfte, und entreißt oft die Kranken der größten Gefahr; Deßwegen muß man sie, wenn so fürchterliche Zufälle zugegen sind, gleich in großer Menge reichen, und kann sie der Kranke nicht in hinlänglicher Dose hinunterschlucken, so muß man sie durch Klystiere beybringen; Man kann auch die Fieberrinde mit den obigen Arzneyen vermischen, oder solche beynebens wechselweise geben wie Nro. 31. 70. 145. 146. 147. 148. 149. 150.

Eben so wirksam ist aber auch sehr oft der mäßige Gebrauch des Weines, wenn er mit eben der Vorsichtigkeit, wie oben bey den anhaltenden hitzigen Fiebern, angewendet wird.

Die auf die Fußsohlen aufzulegende reizende Mittel und blasenziehende Pflaster haben hier ebenfalls ihren großen Nutzen, und werden auch, wie oben bey den anhaltenden Fiebern, angewendet.

Oft sieht man schon den dritten oder vierten Tag bey solchen Fäulungsfiebern einen Friesel- oder

Pe-

Petetschenausschlag; Findet sich nun der Kranke dadurch auch nur ein wenig erleichtert, so ist es ein gutes Zeichen: Sind aber diese Ausschläge bösartig, und gar nicht erhoben, oder von einer bösen Farbe, und begleitet sie beynebens noch ein übermäßiger, stinkender und abmattender Schweiß, so sterben solche Kranke gemeiniglich zu Ende des sechsten Tages; Sind aber die Umstände den vierten Tag noch nicht so übel, verschlimmern sich hingegen den siebenten, dann folget der Tod gemeiniglich den eilften oder dreyzehenten Tag.

Oft nehmen die übeln Zufälle immer zu bis den vierten, dazumal bleiben sie aber in ihrer Heftigkeit unveränderlich stehen, und beobachtet man, daß den siebenten Tag ein oder andere Umstände leichter werden, und anhalten, und diese Erleichterung sich den neunten oder eilften Tag vermehrt, und fortfährt, dann ist gute Hoffnung; Und dazumal folget oft den vierzehnten ein Ausschlag mit merklicher Verbesserung aller Zufälle; Bisweilen endiget sich aber auch diese Krankheit ohne Ausschlag den vierzehnten oder siebenzehnten Tag.

Wenn sich die Krankheit den vierten Tag verschlimmert, und der Harn, so vormals dick und trübe war, gählings klar und wässericht wird, und sich den siebenten Tag gar keine Erleichterung zeiget,

son-

sondern vielmehr die Zufälle übler werden, dann ist es meistentheils ein tödtliches Zeichen.

Kühle, reine und frische Luft verschaffet bey solchen Fäulungsfiebern oft gähe und große Erleichterung; Deßwegen muß man sie diesen Kranken auf alle mögliche Weise verschaffen.

Es ist auch erlaubet ihnen kaltes frisches Wasser zu trinken zu geben, besonders wenn sie es sehnlich verlangen.

Der Puls ist bisweilen in den wahren und bösartigen Fäulungsfiebern sehr betrüglich; Indem selber oft langsamer schlägt, und besser geht, als er vermög der übeln und gefährlichen Umstände gehen sollte; Der Kranke scheinet auch ganz sorgenlos, und klaget nicht viel; Wer alsdann seine Hoffnung allein auf den Puls setzet, und hierauf seine Vorsagung gründet, betrüget sich meistentheils.

Es werden aber auch nicht alle mit dem Fäulungsfieber behafteten Kranke allezeit gleich anfangs der Krankheit von so bösartigen oben beschriebenen Zufällen angefallen; Sondern es giebt einige, deren Puls schneller, erhobener und etwas gespannet ist; Sie empfinden keine so große Mattigkeit, haben Durst und Hitze, ihr Blut ist noch ziemlich fest, und nicht aufgelöset; Es finden sich mit einem Worte die nämlichen Zufälle ein, die sonst bey anhaltenden hitzigen Fiebern beobachtet werden; Dahero kann man auch

solche Kranke auf die Art, als hätten sie ein anhaltendes Fieber, behandeln.

Doch muß man mit dem Blutlassen und den kühlenden Arzneyen behutsamer seyn, damit man den Kranken dadurch nicht entkräfte, weil oft anfangs die Anzeigen eines hitzigen anhaltenden Fiebers vorhanden sind; Nach einigen Tagen aber lassen die Kräfte nach, und es finden sich gählings alle Umstände des wahren Fäulungsfiebers ein; Sobald diese zugegen sind, muß man auch darnach die Heilungsart verändern und einrichten.

Läßt sich hingegen bey solchen Kranken ohne dergleichen vorhergegangene böse Zufälle den siebenten oder eilften Tag ein Friesel- oder Petetschenausschlag sehen, und werden sie dadurch merklich erleichtert, so genesen sie bald.

Dieses geschieht sehr oft, wenn das Fäulungsfieber solche Leute ergreifet, die sonst eine standhafte Gesundheit haben, derer Blut wohl beschaffen, und nicht leicht zu einer Verderbung geneigt ist; doch ereignet es sich auch öfters bey jenen, die von einem kalten und schleimichten Temperamente sind.